

Die illustrierte Zeit

Früher: Illustrierte Frauen-Zeitung

Ar. 13.

Wöchentlich eine Nummer.
Vierteljährlich 2½ M.

— Berlin, 24. April 1887. —

Große Ausgabe mit Supplement
und allen Kapiteln: 4¼ M.

XIV. Jahrg.



Der Ausbruch des Vulkans Mauna Loa auf Hawaii.

Den Erdbeben an der Riviera gingen großartige Ausbrüche des Vulkans Mauna Loa auf Hawaii, begleitet von unaufhörlichen Erdschütterungen, voraus. Der Mauna Loa ist der größte Vulkan der Welt, beinahe vierzehntausend Fuß hoch. Nachdem die Insel Hawaii vom frühen Morgen des 16. Januar bis gegen Abend des folgenden Tages durch mehr als sechshundert Erdschütterungen erschüttert worden, hörten diese plötzlich auf, und aus dem Mauna

Loa brach ein Lava-Fluß von ungeheurer Mächtigkeit hervor. Die Hauptmasse der Lava kroch nicht über den Gipfel des Kraters hervor, sondern bahnte sich ihren Weg unterirdisch durch schwache Stellen oder Spalten in den Seitenwänden des Berges, hier neue Krater bildend. Die Vereinigung dieser Massen gab einen Lava-Strom von fünftausend bis fünfzehntausend Fuß Breite, der sich, zwanzig englische Meilen lang, südwärts in das Meer

ergoß. Durch mehrere Wochen dauerten diese Ausbrüche. Ein großes Glück war es, daß dieselben ihren Weg größtenteils über alten, unbebauten Lava-Grund nahmen, doch wurden auch viele Plantagen und Gebäude zerstört. Menschenleben gingen indessen nicht verloren. — Der am Kopfe des Lava-Flusses entstandene Krater hat einen Umfang von etwa hundertunddreißig Fuß und zeigte sich oft wie von einem Feuerkranz umgeben.

Nachdruck verboten.

Drei Rosen an einem Zweig.

Eine Erzählung von Heinrich Seidel.

1. Konrad Dannenberg.

Der Bibliothekar Doctor Konrad Dannenberg war ein behäbiger Junggeselle im Anfange der Vierziger, ein Mann in den besten Jahren, wie man so sagt. Er hatte in der Bendlerstraße zu Berlin in einem alten, merkwürdig kleinen Hause eine sehr behagliche Wohnung inne und dazu das Glück gehabt, daß ihm in Frau Randow der Himmel eine Wirthschafterin beschert hatte, welche über alles Lob erhaben war. Die alte Dame kochte bewundernswürdig; Alles, was mit ihrer Hand in Berührung kam, glänzte von Ordnung und Sauberkeit, und an ihrer Ehrlichkeit zu zweifeln, wäre offenebare Tempelschändung gewesen. Ja, auf die Gefahr hin, an Glaubwürdigkeit einzubüßen, muß ich sagen, daß sie es verstand, eine ganze Bibliothek abzustauben, ohne auch nur ein einziges Buch aus seiner geheiligten Ordnung zu rücken oder auf den Kopf zu stellen; ja, noch mehr, sie vermochte sogar einen mit Notizen bedeckten Schreibtisch aufzuräumen, ohne dessen Besitzer an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Wer da weiß, daß dies Tugenden sind, welche der Himmel nur in seiner Gebelamne austheilt, der wird zugestehen, daß Herr Konrad Dannenberg in dieser Hinsicht ein Glückseliger war.

Auch sonst hatten ihn die Natur und das Schicksal nicht vernachlässigt. Er war ein gutgewachsener Mann von einer angenehmen Körperfülle; sein von einem vollen Barte umgebenes Gesicht trug hübsche, wohlwollende Züge zur Schau, und war ihm auch schon das Haar ein wenig nach hinten gerückt, so trug dies nur dazu bei, eine schön geformte Stirn in's rechte Licht zu setzen. Er war, obwohl im Grunde eine zurückhaltende Natur, in Kreisen, wo er sich zu Hause fühlte, ein angenehmer Gesellschafter, dessen behaglicher Humor etwas wie stillen Sommerschein um sich verbreitete, und er verstand es, in leichter und spielender Art seine mannigfachen Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten ohne Aufdringlichkeit leuchten zu lassen. Von einer freundlichen poetischen Begabung legte ein Bündchen „Gedichte von Konrad Dannenberg“ Zeugniß ab, das, schon vor Jahren erschienen, ein besseres Los verdiente, als nur von Wenigen gekannt zu sein. Vor Allem gewandt in der Form, zeichneten sie sich durch eine gewisse saubere Gediegenheit der Arbeit und eine gewinnende Liebenswürdigkeit des Inhaltes vor den meisten ähnlichen Veröffentlichungen aus, die alljährlich zu Hunderten in dem großen Maculatur-Strome auftauchen und wieder verschwinden.

Im Uebrigen eine maßvolle und wohlwollende Natur, die Jedem das Seine gönnte, waren seine Fehler vielleicht ein allzu großer Hang zur Bequemlichkeit und zu behaglichem Gemüth; er war ein wenig Feinschmecker auf allen Gebieten und genoß ein köstlich bereitetes Gericht oder einen vorzüglichen Wein mit demselben Behagen, wie eine Novelle von Storm oder Keller, oder ein Joachim'sches Quartett, oder eine gute Theater-Vorstellung. Da er nun ein solcher Lebenskünstler war und Alles besaß, was dazu gehört, — einen guten Wagen, ein hübsches Vermögen, ein heiteres Gemüth, die Gabe, das Häßliche und Unschöne von sich auszuschließen, und vor Allem die so seltene Fähigkeit, sich zu beschränken und mit dem Erreichbaren sich zu begnügen, so hätte er eigentlich glücklich sein müssen, soweit dies für einen Menschen überhaupt möglich ist. Allein zuweilen empfand er doch, daß ihm etwas fehle, insbesondere, wenn er in einer bescheidenen Familie zu Gaste war, wo hübsche, fröhliche Kinder, die Abbilder ihrer Eltern, um den Tisch saßen; dann fühlte er, daß sein behagliches Junggesellenleben doch ein ödes und einsames war, und daß nur Der wirklich im Leben steht, der alle seine Sorgen und Pflichten ganz und voll auf sich nimmt. Solches hatte er schon vielfach in seinem Geiste erwogen; allein niemals hatte es sich fügen wollen, daß er die Rechte fand, obwohl es an Entgegenkommenden ihm niemals gefehlt hatte. So hatte er sich allmählig in das Schicksal, als ein alter, einsamer Junggeselle sein Leben zu beschließen, fast gefunden, und um so leichter gelang ihm dies, als ihm durch Frau Randow die sämmtlichen Schrecken des ehelichen Standes erspart blieben.

So war er vierundvierzig Jahre alt geworden, hatte an seinem Geburtstage einige gute Freunde mit köstlichen Rebhühnern und außerlesenen Weinen bewirthet, und sie hatten das Lob der Frau Randow in allen Tonarten gesungen, was sowohl diese, als ihr Herr mit befriedigtem Schmunzeln aufnahmen.

Unter diesen guten Freunden befand sich ein alter Studiengenosse, Otto Brüning, ein Gutsbesitzer aus Mecklenburg, der zufällig in Berlin anwesend war, um

unter dem Vorwande eines geringfügigen Geschäftes, das in der Hauptstadt zu erledigen war, sich einmal ein recht tüchtiges Bergnügen zu bereiten. Dieser zeigte sich besonders begeistert von Frau Randow's Kochkunst und rief: „Donnerwetter, das kann ja kaum meine Martha, und die ist doch ein Genie im Kochen; das darf ich wohl sagen, obwohl ich der Vater bin. Meine Aelteste nämlich, der ist es angeboren; sie hat es, wie Umland sagt, in den Fingerspitzen. Ja, das sind Gaben, — aber die Randow kann's auch.“

Man war nun verwundert, daß ein verhältnißmäßig so junger Mann schon erwachsene Kinder habe, und der Gutsbesitzer erklärte dies: „Ich mußte schon mit zwei- und zwanzig Jahren das väterliche Gut übernehmen, und mit dreiundzwanzig habe ich mich verheirathet. Das habe ich nie bereut, denn das alte Sprichwort hat sein Wahres. Leider ist mir meine Frau vor einem Jahre gestorben; aber ich habe drei Töchter, von zwanzig, achtzehn und sechzehn Jahren, und einen Jungen von dreizehn; der ist in Kostock auf dem Gymnasium und kriegt 'mal das Gut. Was nun meine Töchter betrifft, so hat Martha die Wirthschaft übernommen, und das geht Alles, wie am Schnürchen. Meine zweite Tochter Marie ist mehr für die Bücher und die Musik, und Lene, meine Jüngste, ist noch ein bißchen unbedarft und sagt nicht viel; aber sie hat's hinter den Ohren und wird noch 'mal die Hübscheste von Allen.“

Als die anderen Freunde sich entfernt hatten und Dannenberg mit Brüning, welcher bei ihm wohnte, noch eine Weile bei einer Flasche Rautenthaler saß, sprach dieser: „Höre 'mal, mein lieber Freund, diesmal lasse ich Dich nicht los; diesmal mußt Du mit. Zweiundzwanzig Jahre sind es nun her, daß Du nicht bei uns warst, und alle diese Jahre hast Du mich mit Besprechungen genarrt. Und jetzt ist es gerade schön in Rolandsdshagen. Das Gut hatte schon früher immer etwas Wald, und ich habe im Laufe der Zeit alle die Stellen mit geringerem Boden, wo doch nichts Ordentliches wuchs, wieder angeschont, sodaß die älteren Bestände schon zwanzigjährig und recht stattlich sind. Infolge dessen, und weil wir sowohl im Sommer als im Winter hinter den insamen Büschen und dem übrigen Raubzeuge her sind, hat sich der Wildstand mächtig vermehrt, und besonders Rehe haben wir viel, da auch die Nachbarn in verständiger Weise schonen und nur Böcke oder ganz alte Ricken abschießen.“

„Hühner wurden in diesem Jahre einunddreißig Vöcker gezählt, denn seit ich in alten Mergelgruben und an andern passenden Orten ihnen dicke Remisen von allerlei Dornsträuchern und Wachholder habe anlegen lassen, wo sie im Winter Schutz und Nahrung finden, sind sie viel häufiger geworden, als früher. Sieh' mal, da kannst Du am Tage auf die Hühnerjagd gehen und am Abend auf den Anstand und einen Rehbock schießen; oder wenn Du magst, kannst Du auch den Dohnensteig abgehen und in Ordnung halten; er liegt sehr günstig, und wir haben im Herbst oft so viele Krammetsvögel, daß wir manches Schok verschenken können. Na, und für die langen Abende, oder wenn schlechtes Wetter ist, habe ich, wie Du weißt, eine ganz nette Bibliothek; denn ich habe mir stets Alles angeschafft, was Du mir in Deinem jährlichen Weihnachtsbrief empfohlen hast, und gelte bei meinen Nachbarn für einen Bücherwurm, obgleich ich wenig genug zum Lesen komme. Ferner, und auf dieses freue ich mich besonders, — habe ich so ein paar alte Jahrgänge im Keller, von denen Keiner in der Umgegend etwas versteht; das ist so etwas für Abends nach Tische, mein alter Junge. Schon deshalb mußt Du kommen, denn solche Weine trinkt man nicht allein, sondern dazu gehören ein oder zwei mitfühlende Herzen.“

Nachdem nun Brüning diese lange Rede hinter sich hatte, erhob er sein Glas, ließ es an dasjenige seines Genossen anklängen, schlürfte behaglich den köstlichen Inhalt und sagte dann: „Also abgemacht, übermorgen mit dem Schnellzuge geht die Reise vor sich!“

Dannenberg sträubte sich noch eine Weile, allein vergeblich; der Freund ließ keinen seiner Gründe gelten und gab sich nicht eher zufrieden, als bis er im Besitze eines festen Versprechens war.

2. Alle Drei.

Die Dunkelheit war schon längst hereingebrochen, als der Wagen, welcher den Gutsbesitzer und seinen Freund von der Bahnstation abgeholt hatte, mit scharfem Ruck vor der Thür des freundlichen Herrenhauses zu Rolandsdshagen hielt, während der Kettenhund am Viehhause unter wahnwitzigem Gebell an seiner Kette raselte und ein Jagdhund und ein Fedel mit ausgelassener Freude an dem Wagen in die Höhe sprangen. Eilfertig kam ein schmudes, in Landestracht gekleidetes Stubenmädchen die kleine Freitreppe herab, um den Schlag zu öffnen, und dieser folgten drei anmuthige Mädchengestalten, den zurückgekehrten Vater freudig zu

begrüßen. Man begab sich auf die große Vorbiele, wo bereits ein gedeckter Tisch der Ankömmlinge harrete, und hier, bei der hellen Beleuchtung, sah sich Konrad Dannenberg mit Behagen drei rofigen Schönheiten gegenüber, die, obwohl unter sich ziemlich verschieden, doch alle einen gemeinsamen Familienzug trugen, der ihn an seinen Freund erinnerte, dessen blühende Freische sich ebenfalls in den Gesichtern seiner Töchter widerspiegelte.

„Na, Dirns,“ sagte Brüning, „ich sehe, daß mein Brief zur rechten Zeit angekommen ist. Das blaue Zimmer also, Martha; ich werde den Herrn Doctor selber hinaufbringen.“

Als nach einer Viertelstunde Konrad Dannenberg wieder herunterkam, setzte man sich mit großem Behagen zu Tische, und beide Reisende thaten den guten Dingen und dem trefflichen Rothwein alle Ehre an. Als nach der Suppe und einem köstlichen Fischgericht die dritte Schüssel aufgetragen wurde, verklärten sich die Züge des Gutsbesitzers, und er rief in bestimmendem Tone, der sichtlich aus tiefstem Herzen kam: „Bravo, Martha, das hast Du gut gemacht: Krammetsvögel à la Oberstleutenant! Nun bin ich doch neugierig, was der Doctor sagen wird.“

Mit etwas bänglichen Gefühlen bediente sich Dannenberg von dem gepriesenen Gerichte; denn er wußte, nun mußte er es loben, ob er Grund dazu hatte oder nicht, und das letztere war für sein wahrheitsliebendes Gemüth immer eine häßliche Aufgabe. Aber nachdem er gekostet, verklärten sich seine Züge sanft, und er leerte den Teller mit stiller Andacht. Dann lehnte er sich in den Stuhl zurück und sprach mit dem tiefsten Ausdruck innerer Ueberzeugung: „Ich weiß nicht, ob die Randow das kann!“

„Höchstes Lob, Martha!“ sagte der Gutsbesitzer, „Nummer Eins mit Auszeichnung, rother Strich im Kalender.“

Eine sanfte Röthe der Befriedigung verbreitete sich über das Antlitz der also Gelobten, als nun Dannenberg in zierlicher Rede und mit merkwürdiger Sachkenntniß sich über die Vorzüge dieser ihm neuen Zubereitung der geschätzten Vögel ausließ und für Frau Randow um das Recept bat. Die zweite Tochter, Marie, dagegen sah mit einiger Verwunderung auf ihn hin, und um ihre Lippen kräuselte sich etwas, wie leise Berachtung, als halte sie es eines gebildeten Mannes unwürdig, sich mit so viel Aufwand von Geist und Wärme mit so niederen Dingen zu beschäftigen.

Dannenberg stammte selbst aus einer Gutsbesitzer-Familie und seine Mutter war eine berühmte Hauswirthin gewesen. Ein gewisser angeborener Sinn für die Bethätigungen des Hauswesens war durch die Erziehung in ihm befestigt und ausgebildet worden, und er sah mit Behagen und Vergnügen auf das junge Mädchen, welches mit ruhiger Sicherheit ein so großes Hauswesen zu leiten schien. Sie hatte sich den ganzen Abend nicht vom Platze gerührt; man hatte kaum einen Augenblick von ihr an das bedienende Mädchen bemerkt, und doch ging Alles ohne Hast und Geräusch, wie von selber. Es giebt Hausfrauen, — und zwar sind unter diesen auch solche, die für tüchtig gelten, — welche, auch wenn nur ein einziger fremder Gast vorhanden ist, arbeiten wie eine schlecht gebaute Dampfmaschine, deren Getriebe unter Stoßen und Schüttern, gewaltigem Geziße und mächtigem Nädergerassel vor sich geht, während ein wohlkonstruirtes Bauwerk dieser Art sanft und fast lautlos hin- und hergleitet und doch das Doppelte leistet. Und während die eine Hausfrau, welche mit rothem Kopfe aus- und einfährt, mit hastigen Augen überall umherpäht und Befehle ertheilt, um sie im nächsten Augenblicke schon zu widerrufen, dem ganzen Hause dieselbe Unruhe mittheilt, so strömt von der anderen ein wohliges Behagen und eine schöne Sicherheit aus, welche der ganzen Umgebung zu Gute kommen.

Nach Tische saß Dannenberg mit seinem Freunde, noch eine Weile in dessen Zimmer bei einer guten Cigarre und einem behaglichen Gespräche, welches durch eine Flasche köstlichen Haut Sauterne befördert und in Fluß gehalten wurde, und suchte dann nach guter ländlicher Sitte bei Zeiten sein Schlafzimmer auf.

Als er die Lampe auf den Sopha-Tisch stellte, entdeckte er dort eine freundliche Sache, welche er bei dem ersten Besuche des Zimmers übersehen hatte. Es stand dort nämlich ein altes, geschliffenes Spitzglas, und in demselben befand sich ein Zweig blühender Rosen, wie dergleichen oft noch der October als eine verspätete Sommergabe und einen Gruß aus längst entschwundenen schönen Zeiten freundlich bietet. Sie waren von jener zarten, blaßrothen Art, die an Farbe der Apfelblüthe gleicht, und es standen drei Blumen an dem Zweige nahe bei einander: eine voll aufgeblühte, eine halb erschlossene und eine, deren Knospe sich eben öffnen wollte. Man hatte wohl die herbliche Seltenheit, welche in dem stillen Scheine der Lampe wie ein zartes Wunder da stand, nicht besser zu verwenden gewußt, als dem gern gesehenen Gaste und Freunde des Vaters das Zimmer

damit zu schmücken. Dannenberg setzte sich auf das Sopha und betrachtete den schönen Zweig mit einer gewissen Andacht, und er hätte kein Poet sein müssen, wenn ihm nicht gleich die Schwestern dabei eingefallen wären: das waren ja auch drei Rosen an einem Zweig, — eine voll aufgeblühte, eine halb erschlossene und eine, deren Knospe sich eben öffnen wollte. Ja, welches war nun die Schönste? Eigentlich gefielen sie ihm alle Drei, aber am liebsten dachte er doch an Martha. Es dünkte ihn: wer die zur Hausfrau erhielt, der sei wohl berathen. Dann verfiel er in ein tiefes Sinnen, während immer seine Blicke auf dem vollen Rande der aufgeblühten Rose haften. Plötzlich schrak er auf, und zwar vor dem Laute seiner eigenen Stimme, welche seltsam das tiefe Schweigen der Nacht unterbrach, denn unwillkürlich hatte er das Resultat seiner Gedanken ausgesprochen: „Bierundzwanzig Jahre Unterschied!“ hatte er gesagt. Er nahm die Lampe, ging an den Spiegel und betrachtete sich prüfend, während er zugleich mit der Hand über das noch ziemlich volle Haar leise hinstrich. Die Besichtigung schien zu seiner Zufriedenheit auszufallen, denn er lehnte zum Sopha zurück und versank bei dem Anblick des schönen Rosenzweiges in neue Träumereien.

Er stellte sich vor, wie er, müde und hungrig von der Bibliothek zurückkehrend, im Hause Alles so behaglich und heiter finden würde, wie es niemals eine Wirthschafterin, sondern nur eine Frau zu Wege bringt, eine sorgsame und immer thätige Hausfrau, auf deren Wangen die Gesundheit blüht. Aber sie würden nicht allein bleiben; es würden Kinder kommen, aber keine mit klugen, blassen Gesichtchen und dünnen Beinchen, deren er so viele in Berlin kannte, nein, solche mit apfelrunden Köpfen und derben Waden, — ja, die würden schön auf den Fußböden herumtrampeln und bei den darunter Wohnenden allerlei unliebsame Vorstellungen von Erdbeben, Gewitter und anderen geräuschvollen Natur-Erscheinungen erwecken. Aber sollten sie denn als Etagen-Kinder aufwachsen, welche die Natur und die Freiheit nur vom Hörensagen oder auf einer kümmerlichen Sommerreise kennen lernen? O nein, er würde ja dann gar nicht in der Stadt wohnen, sondern er würde sich in Steglitz oder Friedenau oder Wilmersdorf ein Haus bauen, so recht nach dem eigenen Geschmack, mit einem schönen Garten rings herum; da wollte er Obstbäume ziehen und Wein und Spalier-Obst, und er stellte sich eine schöne, kräftige Frauengestalt vor, wie sie im hellen Frühlingskleide, mit dem großen Garten-Strohhut auf dem Kopfe, allerlei köstliches Gemüse säet und pflanzt und auch der zierenden Blumen nicht vergißt, während blühende Kinder, jauchzend vor Frühlingslust, sich in den Steigen und auf dem neubegrüntem, mit gelben Butterblumen gestickten Rasen umhertollen. Das Haus sollte von außen einfach und schmucklos, aber im Innern desto hübscher eingerichtet werden, mit behaglichen Wohnstuben und riesigen, lustigen Schlafzimmern, nach Südost gelegen, und bequemen und geräumigen Wirthschafts-Einrichtungen. Ja, darauf freute er sich, wenn er die junge Frau zum ersten Male in die Küche führen würde, einen hellen, schönen Raum, an den Wänden tapeziert mit blaugemusterten Majolika-Fliesen und ausgestattet mit der besten Kochmaschine, die zu finden, mit dem hübschesten Porzellan und Steingut, und mit den solidesten Geräthen von Kupfer, Messing, Zinn und Holz, und ganz ohne das infame Weißblech. Ja, er sah schon die erstaunten, großen Augen, welche sie machen würde. . . .

Aus diesen Träumereien störte ihn der Klang der alten englischen Standuhr auf der Diele, welche schnurrend aushob und mit hell tönender Glocke Zwölf schlug. Er fuhr empor, besann sich, strich sich über die Stirn, lächelte dann ein wenig und schickte sich an, zu Bette zu gehen. Kurze Zeit darauf erlosch das letzte Licht in Rolandsbagen, und das einzig Leuchtende in weitem Umkreise blieben der Mond und die unzähligen Sterne.

(Schluß in nächster Nummer.)

Kochend verboten.

Zu Ludwig Uhland's hundertjährigem Geburtstage.

Von Wolfgang Kirchbach.

Hierzu die Abbildungen von A. Stieler, Seite 173.

Am 26. April werden es hundert Jahre, daß zu Tübingen der Herzensliebbling des deutschen Volkes, Ludwig Uhland, geboren wurde. In einem Alter von fünfundsiebzig Jahren starb er, zu einer Zeit, die noch in die Kindheit manches Jüngeren fällt, während die Aeltesten vom lebenden Geschlechte sich seiner noch als Mensch und Freund erinnern. Und wir gedenken Ludwig Uhland's, des Dichters, des Forschers und des edlen Volksmannes, mit denselben stillen, gehaltenen und treuen Gefühlen, welche uns auch aus seinen Dichtungen wie eine leise Mahnung an etwas ansprechen, das wir hätten sollten als den theuersten Schatz unseres deutschen Wesens.

Wir Alle kennen ja diesen einen und einzigen Band von Gedichten, der den Namen Uhland's trägt. Wir haben in

unserer Kindheit das Lied gesungen vom Tag des Herrn, des „Schäfers Sonntaglied“. Die Mutter sang das Schwesterchen ein mit dem trauten Liede: „Ein Schiffelein ziehet leise den Strom hin seine Gleise“. „Des Knaben Vergnügen“ haben wir mit kühner Freude angestimmt, da wir als muntere Jungen auf die heimatlichen Hügel stiegen und auf die „Schlöffer all herab“ sahen, — mochten wir im Schwabenlande, am Rhein oder in Thüringen, an der Elbe oder im Hügellande der Franken oder anderweit zu Hause sein in den deutschen Gauen. Und als die „Sturmglod“ einst erschallt“, vor einundzwanzig Jahren, und vier Jahre später ein anderer glorreicher Krieg die Brüder und Väter in's Feld rief, da hörte man oft einen traurigen und schmerzvollen Gesang vom „guten Kameraden“, der uns von der Seite weggerissen wurde. Ist noch, bald vielleicht, wird dies schmerzreiche Lied wiederholt werden in ungewissen Zukunftstagen. Als die erste Liebe unsere Herzen verklärte, da schenkten wir der Braut das Buch, in dem das Beste stand, was wir nicht zu sagen wagten, und so sehen, wie der Dichter selbst, am liebsten in uns verschließen mochten, damit es der Ungenannten gelte:

„In meiner Seele Tiefen,
O säßt du da hinab . . .“

Dann ließen wir wohl, als die Zeit der Liederfreude vergangen war und die leichtgewebten Werke der Dichtung uns im ringenden Leben müßiges Thun erschienen, den Band, welcher der Freund unserer Jugend gewesen war, im Bücherregal unberührt stehen. Aber es geschick, daß der Mann, wenn er geringen und gearbeitet hat und nach Jahren das geistige Soll und Haben seines Lebens überblickt, wie zufällig wieder zu dem Buche greift. Und nur mit tiefer Erschütterung wird er es aus der Hand legen, wenn er überhaupt die leisen Mahnungen zu deuten weiß, die uns aus den Werken der Dichter gesenkt werden. Ja, mit Erschütterung wird er jene männliche „Rechtfertigung“ lesen, welche zuletzt die Rechtfertigung eines jeden Manneslebens ist: „Wohl geht der Jugend Sehnen nach manchem schönen Traum“, während der Himmel „gnädig nein!“ lächelt; mit Erschütterung die Worte, welche von der „Trauer“ handeln, die man auch dem Manne „vergeben muß“. Und er wird weiter blättern und wird in Allem einen Geist finden, der durchdringt ist von einem tiefen Lebensernst und einem heiligen, entsagungsvollen Schmerze, ohne daß er von seinem Schmerze redet, weil es der Schmerz der wahren und keuschesten Erfahrung eines getreuen Lebens ist. Da fällt der Blick auf ein Lied, worin gemeldet wird, daß der Dichter im Traume ein Schiff sah mit wehenden Wimpeln, auf dem alle Freuden der Erde von der Erde schieden und in die Ferne fuhren, ohne daß auch nur eine von diesen Freuden zurückblieb. So heiter, so verklärt trägt sich das vor; und so tiefes, ausgerungenes Weh liegt darin! Und wenn der Mann nun weiter liest und im inneren Ohre den Seelenathem vernimmt, der in der stillen Regel des Wortklangs aus des Dichters Brust strömt; wenn er, wie einen geheimen Pulsschlag, das innere Leben des Dichters fühlt, das so ruhig zu gehen scheint, aber im bestimmten Klopfen des Pulses die leise Lust und den innersten lautereren Herzschlag verräth: er wird den Dichter abermals zu seinem Begleiter wählen, als den Würdigsten, weil er in Schmerz und Freude, im Kampf um das Recht des Volkes, wie im innenfreundigen Scherz eine anspruchslose, aber eichenschte Würde bewahrt.

Und einen reineren und besseren Glauben an sich selbst und an die Menschen wird er gewinnen, wenn er erwägt, daß dieser Dichter ganz und gar im Leben war, was er in seiner Dichtung erscheint.

Als Uhland, bei der fast gleichzeitigen Stiftung des Ordens für Wissenschaft und Kunst in Berlin und des Maximilian-Ordens in München, zum Mitgliede beider ernannt werden sollte, lehnte der bescheidene und charaktertreue Mann beide Auszeichnungen ab, nicht weil er in einem falschen demokratischen Dünkel die Standeserhöhung verschmähen wollte, sondern weil er auch nicht in den leisesten Widerspruch mit seiner Vergangenheit als Volksvertreter bei den Frankfurter und Stuttgarter Parlamenten treten mochte. Ihm war es aus tiefer Seele gekommen, wenn er auf seiner Fahrt durch Deutschland mit den Worten schloß:

Wann einst das Heil gekommen,
Dann rei' ich wieder aus;
Wohl werd' ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

Er erlebte das Heil nicht. Aber als Schatten durchschwebt er noch sein Vaterland. „An der Sehnsucht Hand“ suchen wir an seinem hundertsten Geburtstage solche Männer, wie er war. Männer, wie Uhland, braucht das junge Reich. An ihm soll die Jugend aufschauen, welche dem politischen Dienste des Vaterlandes sich weihen will. Solche Männer, wie dieser war, zu erziehen, sollen unsere Frauen sich erbauen an seinem Dichten und seinem Handeln. Denn er war fest und feilschte nicht um seine heiligsten Ideen von Recht und Wahrheit und Licht. Er war maßvoll und weise; er war ein Mann, der selbst im Rechte lebte und gerecht bis in die letzte Faser seiner Seele war; darum durfte gerade er ausrufen:

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichtum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Als ein Aristides des deutschen Volkes lebte er, wie jene edlen Männer des Alterthums. Wenn sein politisches Wirken, welches für eine Einigung Deutschlands mit Einschluß des deutschen Oesterreich in den Reichsverband eintrat, ihm schwere Resignation bereiten mußte, da Alles so anders kam und er bei Lebzeiten noch voraussehen konnte, daß es anders kommen mußte, als er gehofft, wer will in den Zeiten, in denen wir stehen, dem edlen Manne Unrecht geben? Ja, es sind Millionen deutscher Frauen und Mädchen in jenem von Uhland so geliebten Oesterreich, welche es gilt, als deutsche Mütter zu schätzen und zu wahren. Den ganzen Mann wird man so recht verstehen, wenn man jener rührenden Scene gedenkt, welche schon viele Jahre vorher die edle Resignation seines Wesens erwiesen hatte. Als er im Jahre 1836 als Professor nach Tübingen überfiedelte, wurde ihm von Verehrern und Freunden auf der Reise ein Lorbeerkranz über-

reicht. Er nahm ihn an; als er aber darauf, seine geliebte und treue Gattin am Arme, durch einen Eichenhain wandelte, hing er in der Stille den Lorbeer an eine breite, mächtige Eiche auf.

„Rasch hängt er auf den Kranz, und schweigend wendet
Den Schritt er weiter; und Frau Emma sendet
Traurig den Blick zurück, doch strahlend licht
Wird drauf ihr Aug', sieht sie den Mann so schlicht.“

Tief schaut sie dieses reinen Goldes Hort
In seinem Herzen, — doch mit keinem Wort
Wird sie benennen ihr beglückend Wissen
Von einem Schatz, den tausend Frauen missen.

Mit diesen Worten schildert uns der Dichter Gottfried Keller den schönen, sinnvollen Vorgang in seiner ganzen, schlichten und thatfächlichen Wahrheit. Ja, Frau Emma durfte sich wohl glücklich preisen vor Tausenden!

Was Uhland als Forscher war, das lassen wir die Gelehrten rühmen. Nicht an dieser Stelle soll es geschehen. Wir wollen rühmen den Menschen, den Vaterlandsfreund und vor Allem den Dichter. Ihm war gegeben die ruhigste Sicherheit der inneren poetischen Anschauung, wie nach ihm kein deutscher Lyriker sie wieder erreicht hat. Das unstatte, ungewisse poetische Schauen der Phantasie eines Heinrich Heine wird der feinere Sinn niemals neben Uhland's Meisterschaft stellen. Denn Uhland's Seele war innerlich in sich selbst gebändig. Darum stehen seine Gedichte mit einer so sicheren, sinnlichen Plastik vor uns, mögen wir nun denken an den „Schmied“, dessen Hammer wir durch „Gassen und Platz“ hören, an die Kapelle und den Hirtentuben, oder an all die Meister-Balladen, die wir dem Dichter verdanken. Es ist Kunst von höchster innerer Leistungskraft in der ruhigen Sinnlichkeit des Wortes, mit der Uhland wirkt. Viel spricht man von der Kunstfertigkeit eines Heinrich Heine; viel von der Sprachgewandtheit eines Rückert. Ihnen Allen ist Uhland im kleinsten seiner Gedichte überlegen durch die reife Kunst der Plastik des Gefühls und der inneren Deutlichkeit seiner Phantasie. Er hatte den schönsten und zarresten Humor, wo Andere nur witzig sind. Sein „Theelied“ ist von einem so freundlichen, überlegenen Humor, wie ihn nur die feinste Grazie der Seele fühlen kann. Der Scherz vom Grafen Eberstein und des Kaisers Tochterlein ist das Lieblichste, was eine keusche Kunst aus den Spielen der Liebe zu schildern vermag. Die innere Gehaltenheit des Schauens, Denkens und der Kunstmittel läßt uns bewundern zu diesem Dichter aufsehen, der, frei von jeder falschen Sentimentalität, das gesundeste Fühlen des deutschen Volkes in aller seiner Tüchtigkeit, gefesteten Kraft und schönen Idealität darstellt. Und so nehmt, ihr lieben Leser, Männer und Frauen, an dem hundertsten Geburtstage das Dichtbuch des edlen Mannes zur stillen Erbauung zur Hand! Bringt ein Glas guten Weines den Mann Ludwig Uhland's dar in herzlichem Gedenken! Denn das ist Dichterrecht und schönster Dichterlohn.

Aus der Frauenwelt.

Wien. — Frau Bertha Kafart, die Witwe des berühmten Malers, brachte einen großen Theil der Hinterlassenschaft ihres Gatten zur öffentlichen Versteigerung. Neben vielen Antiquitäten und kostbaren Möbeln, welche der Künstler zur Ausschmückung seines Primes und seines Ateliers erworben hatte, kamen auch einige Skizzen von der Hand des Meisters zum Verkauf. Zwei Stilleben, — blühende Rosen und Moosblumen von außerordentlicher Farbenpracht, — erzielten 1700, ein Ovenschirm, von Kafart mit Früchten, Blumen und Ornamenten bemalt, 510 Gulden. Der Gesamt-Erlös belief sich auf 12,151 Gulden.

— Der Wiener Hausfrauen-Verein, der gegenwärtig 2518 Mitglieder zählt, erreichte im vergangenen Geschäftsjahre einen Waaren-Umsatz von 301,977 Gulden. Die unentgeltliche Stellen-Vermittelung verschaffte 2644 Beschäftigung Suchenden Stellung, und in der Dienstmädchen-Schule wurden 540 junge Mädchen ausgebildet.

Paris. — Vor einem Jahre stiftete Madame Barbet-Batiffolle einen alljährlich zu vertheilenden Preis von zehntausend Francs für die besten Leistungen auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeit. Kürzlich gelangte dieser Preis zum ersten Male zur Vertheilung; die glücklichen Gewinnerinnen waren eine Stickerin, Mademoiselle Privat, und eine Schneiderin, Mademoiselle Cunin.

Neapel. — Die Villa Delahante, welche die Kaiserin Eugenie an der Bai von Posilippo bewohnt, bietet eine entzückende Aussicht einerseits auf das Meer, andererseits auf den Befuw. Ein prächtiger Park, der die Villa umgiebt, führt bis dicht an das Meer, wo ein kleiner Dampfer liegt, den der englische Consul in Neapel der hohen Frau zur Verfügung gestellt hat. Fast täglich macht die Kaiserin auf diesem schmucken und bequemen Fahrzeuge Ausflüge auf das Meer. In letzter Zeit sah sie häufiger Gäste bei sich, für deren Aufnahme die Villa Raum gewährt; so den Herzog und die Herzogin von Rouchy, geborene Prinzessin Murat, die, bevor der kaiserliche Prinz geboren war, in den Tuilleries wie eine Tochter des Kaiserpaars gehalten wurde. Kürzlich weilte auf der Villa auch der Doctor Scott, welcher seiner Zeit den Prinzen Napoleon nach Julialand begleitete und seinen Reichthum auch nach Europa überführte. Den Ban des Mausoleums in Farnborough überwacht die Kaiserin aufmerksam und läßt sich regelmäßig Bericht über den Fortgang der Arbeiten erstatten. Voraussichtlich wird die hohe Frau bis Ende Juli in Posilippo verbleiben.

Konstantinopel. — Noch vor einem halben Jahrhundert galt es bei den Türken für eine Schande, wenn eine Frau lesen konnte. Jetzt bestehen in Konstantinopel zwei türkische Mädchenschulen, die vom Sultan selbst begründet wurden.

Newyork. — Mistress E. Putnam Heaton, eine Mitarbeiterin der zu Brooklyn erscheinenden „Times“, hat sich die Mühe gemacht, bei den fashionablen Modistinnen von Newyork die Preise der Damen-Toiletten festzustellen. Die mit Jet besetzten Empfangs-Toiletten kosteten 341 bis 491 Dollars, die Promenaden-Kostüme 121 bis 191 Dollars. Eine Toilette unter 101 Dollars war überhaupt in den Magazinen nicht zu finden.

— Die Zahl der Studentinnen auf den Frauen-Universitäten in den Vereinigten Staaten beträgt gegenwärtig 18,000.



GAULÉ

Sie bei östlichen Küste der Ostindien liegt von den
 Stellen des abtindischen Meeres fast unipunkt, der höchste Kur-
 ent Kibagja. Derselbe jedoch sich durch ein sehr milde Klima
 aus und wird von Jahr zu Jahr mehr besucht. Dieser begab
 sich Mitte März wiederum die Kronprinzessin Stephanie von
 Oesterreich, um ihre angelegentlichste Geliebtheit zu kaisigen, und die

Wenigstens sollte die Gatte liegen es sich angelegen sein, der
 hohen Frau den Aufenthalt angenehm zu machen. So schon
 Tage hat Kibagja vielleicht noch nie gesehen. Sonstige Regatten,
 Bogate manken in rascher Aufeinanderfolge veranstaltet. Am
 10. April vereinigte sich der Kaiserliche Männer-Gesangsverein mit
 dem Oesterreichischen Frauen-Club zu einer großen Coaction für

Die Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich in Kibagja. Von Wilhelm Gause.

die Gemahlin des kaiserlichen Thronfolgers.
 Von demselben Tage wurde auch das Kronprinzessin-Stephanie
 Schiffsbau, an der Einweihung des Meeres-Engpasses betrogen,
 eröffnet und zur Erhöhung dieser Feier eine allgemeine Be-
 leuchtung des Ortes, des Hofens wie der Partanlogen veran-
 staltet.

Die Kronprinzessin bewohnt die Villa Angiolina, deren Gart
 einen prächtigen Ausblick auf das Meer gewährt. Deren Inse-
 nonheit hier die hohe Frau, nur von der Ober-Kronprinzessin
 begleitet, aber macht keine Ausflüge in die Umgebung, die
 reich ist an Orten von malerischen Aus-
 sieht.



Zu Ludwig Uhlands hundertjährigem Geburtstage, 26. April. Von R. Stieler.

Neben dem Portrait Ludwig Uhlands, seinem Geburts- und Wohnhause zu Tübingen, zeigen unsere Abbildungen einige Stätten, die der Sänger in seinen Dichtungen verherrlicht hat, und solche Orte, zu denen er gern seine Schritte lenkte, am Anblick des gottgesegneten Landes Herz und Seele erquickend und neue Lieder zur Freude des deutschen Volkes ersinnend. Zur Linken oben sehen wir die Stadt Reutlingen

mit der Burg-Ruine Achalm, bekannt aus dem Gedicht-Gyllus „Graf Eberhard der Rauschebart“; diesem Bilde gegenüber den Hohen-Keuffen. Weiter unten Hohen-Tübingen mit einem Blick auf die Schwäbische Alb, ferner eine Ansicht aus dem Ammerthale, endlich die Alme zu Hirsau, mit den Resten des ehemals berühmten Benedictiner-Klosters, dessen Bücher-schätze eine wichtige Geschichtsquelle bildeten. Bei dem gast-

freundlichen Abte des Klosters zu Hirsau lehrte Graf Eberhard der Greiner auf seinem Ritte von Stuttgart nach Wildbad ein, wo er nur mit Mühe dem Ueberfall der Feinde entging. Auch ein selbständiges Gedicht hat Uhland der „Alme zu Hirsau“ gewidmet.

Noch heute ist, wie unser Bild zeigt, der alterthümliche Baum erhalten.

Portofreier
Versand
von
Proben
und allen
Aufträgen
von
20 Mark an.

Ph. Freudenberg

Wallstr. 18—20. **ELBERFELD** Wallstr. 18—20.

Gegründet 1863!

Feste Preise.

Nicht
gefallende
Waaren
wurden
umgetauscht
oder
zurückgenommen.

Manufactur-, Mode- und Seiden-Waaren, Sammete, Mäntel, Costumes, Kinder-Garderobe, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Leinen- und Baumwoll-Waaren, Flanelle, Tuche, Buckskins, Reisedecken, Pferddecken, Schlaf- und Steppdecken, fertige Wäsche, Stickereien, Spitzen, Schirme etc.

Die Firma beehrt sich den Eingang der Neuheiten für Frühjahr und Sommeranzuzeigen und empfiehlt ihre reiche Collection in

Kleiderstoffen jeder Art, Seiden-Stoffen und Besatz-Stoffen.

Schwarze Seiden-Stoffe.

Ganz besonders empfehlenswerth sind die von der Firma mit bestem Erfolge eingeführten und wirklich bewährten

classischen schwarzen Seidenstoffe,
Marke Rheingold und Marke Victoria.

Diese, aus edelstem Rohmaterial ohne Erschwerung hergestellten, reinseidenen schwarzen Stoffe sind geradezu unverwundlich und von unvergleichlicher Schönheit in Bezug auf Farbe und Qualität. Roben aus diesen tief-schwarzen, mattglänzenden, weichen Seidenstoffen sind, ohne Zugabe irgend welchen Besatzes, von hocheleganter Wirkung. Für die Reinheit der Seide übernimmt die Firma die weitgehendste Garantie.

Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 410, Breite 48 cm, das Meter M. 2.30
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 411, Breite 53 cm, das Meter M. 2.65
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 412, Breite 53 cm, das Meter M. 3.25
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 413, Breite 53 cm, das Meter M. 3.75
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 414, Breite 53 cm, das Meter M. 4.50
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 415, Breite 54 cm, das Meter M. 5.50
Rheingold-Seiden-Merveilleux, Marke 416, Breite 55 cm, das Meter M. 6.50

Rheingold-Seiden-Rhadamés, Marke 33, Breite 55 cm, das Meter M. 4.00
Rheingold-Seiden-Rhadamés, Marke 34, Breite 56 cm, das Meter M. 4.60
Rheingold-Seiden-Rhadamés, Marke 35, Breite 56 cm, das Meter M. 5.30
Rheingold-Seiden-Rhadamés, Marke 36, Breite 56 cm, das Meter M. 6.10
Rheingold-Seiden-Rhadamés, Marke 37, Breite 56 cm, das Meter M. 6.90

Rheingold-Seiden-Rips, Marke I, Breite 54 cm, das Meter M. 3.75
Rheingold-Seiden-Rips, Marke II, Breite 55 cm, das Meter M. 4.25
Rheingold-Seiden-Rips, Marke III, Breite 56 cm, das Meter M. 4.90
Rheingold-Seiden-Rips, Marke IV, Breite 57 cm, das Meter M. 6.00
Rheingold-Seiden-Rips, Marke V, Breite 58 cm, das Meter M. 6.90
Rheingold-Seiden-Rips, Marke VI, Breite 59 cm, das Meter M. 8.00
Rheingold-Seiden-Rips, Marke VII, Breite 60 cm, das Meter M. 9.75
Rheingold-Seiden-Rips, Marke VIII, Breite 60 cm, das Meter M. 11.50

Rheingold-Seiden-Luxor, Marke 19, Breite 56 cm, das Meter M. 4.70
Rheingold-Seiden-Luxor, Marke 20, Breite 56 cm, das Meter M. 5.70
Rheingold-Seiden-Luxor, Marke 21, Breite 56 cm, das Meter M. 6.40

Rheingold-Grenadine-Seide, Marke 40, Breite 55 cm, das Meter M. 4.50
Rheingold-Grenadine-Seide, Marke 41, Breite 55 cm, das Meter M. 5.50
Rheingold-Grenadine-Seide, Marke 42, Breite 56 cm, das Meter M. 6.50

Victoria-Diamant-Seide, Marke 50, Breite 55 cm, das Meter M. 4.50
Victoria-Diamant-Seide, Marke 51, Breite 56 cm, das Meter M. 5.50
Victoria-Diamant-Seide, Marke 52, Breite 56 cm, das Meter M. 6.50

Schwarze ganzseidene gemusterte Seiden-Stoffe für Besatz, Confectionen und Kleider.

Schwarz Seiden-Damast, Breite 55 cm, das Meter M. 3.75 u. M. 5.50
Grosse Auswahl neuer Muster.

Schwarz gestreift Merveilleux, Breite 55 cm, das Meter M. 4.75
Neue elegante Streifen auf Merveilleux-Grund.

Schwarz gestreift Rhadamés, Breite 55 cm, das Meter M. 5.50
Reiche kunstvolle Armure-Streifen a. Rhadamés-Grund.

Schwarz gestreifter Surah, Breite 55 cm, das Meter M. 5.50
Starkgekörperter Surah mit modernen Streifen durchwirkt.

Schwarz Seiden-Brocát, Breite 56 cm, das Meter M. 6.00 u. M. 7.50
„Prima Qualitäten.“ Reiche Auswahl moderner Muster in hochpartem Geschmack.

Schwarz Moire Française Prima, Breite 60 cm, das Meter M. 8.00 u. M. 9.75
Halbbarer Mohair-Stoff in neuen Karo-Mustern.

Sicilienne Extra, Breite 130 cm, das Meter M. 18.00 u. M. 21.00
Unbedingt solides, weiches Gewebe mit mattem Seiden-Glanz. Für feine Confectionen sehr zu empfehlen.

Farbige Seiden-Stoffe.

Satin Merveilleux, Breite 53 cm, das Meter M. 3.75

Satin Rhadamés, Breite 55/56 cm, das Meter M. 5.75

Satin Duchesse, Breite 55 cm, das Meter M. 6.90

Veloutine, Neuheit in starkgeripptem mattem Gewebe, Breite 54/55 cm d. Mtr. M. 4.80 u. 6.75

Faille Sublime, Breite 55/56 cm, das Meter M. 8.50

Surah, Instreiches Diagonal-Gewebe, Breite 53 cm, das Meter M. 4.50

Serge Panine, weicher glanzreicher Seidenstoff, Breite 55 cm, das Meter M. 6.50

Weisse Seiden-Stoffe.

Seiden-Rips, Breite 53/56 cm, das Meter M. 3.50, 4.50 u. 6.00

Surah Prima, Breite 53 cm, das Meter M. 4.50

Serge Panine, Breite 55 cm, das Meter M. 6.50

Satin Merveilleux, Breite 54/56 cm, das Meter M. 3.75, 4.50, 6.00 u. 7.50

Satin Duchesse, Breite 56 cm, das Meter M. 6.50, 7.75 u. 9.75

Faille Française, Breite 54/56 cm, das Mtr. M. 5.00, 6.50, 7.50 u. 8.75

Seiden-Damast, Breite 54/56 cm, das Meter M. 6.00—11.00

Schwarze ganzwollene Fantasiestoffe.

Cachemire, Breite 118/120 cm, das Meter M. 1.50, 1.80, 2.00, 2.20, 2.40, 2.60, 2.90, 3.25, 3.50, 3.75, 4.25, 4.75

Flores, Breite 105/108 cm, das Meter M. 1.75
Solides Körper-Gewebe mit schmalen Streifen.

Cheviot Baku, Breite 105/108 cm, das Meter M. 2.00
Kräftiges, starkfädiges Cheviot-Gewebe.

Grenadine Damassé, Breite 108/110 cm, das Mtr. M. 2.25
Klares, ganzwollenes Fantasie-Gewebe mit damasirten Mustern. Grosse Muster-Auswahl.

Cachemire Allemannia, Breite 108/110 cm, d. Mtr. M. 2.50
Geschlossenes Körper-Gewebe.

Grenadine Campos, Breite 108/110 cm, das Meter M. 3.00
Klares, solides Fantasie-Gewebe.

Grenadine Damassé, Breite 108/110 cm, das Meter M. 3.25
Klares, elegantes Fantasie-Gewebe mit hervorragend schönen Mustern im Spitzen-Geschmack.

Nicobar, Breite 108/110 cm, das Meter M. 3.50 u. M. 3.75
Ausserst solides Gewebe im Spitzen-Geschmack auf Tüll- und Madras-Fond. Mit oder ohne Volant.

Halbwollene und ganzwollene Kleiderstoffe.

Rheinischer Warp, Breite 55 cm, 35, 40 u. 45 Pf.
In einfarbig, karirt und gestreift.

Goletta, Breite 55 cm, das Meter M. 50 Pf.
Kräftiges halbwollenes Armure-Gewebe. Reiche Farbensammlung.

Parsifal, Breite 60 cm, das Meter M. 65 Pf.
Solider Mohairstoff. Vorrätig in grauen und mode Melangen.

Corsica, Breite 60 cm, das Meter M. 75 Pf.
Grosses Sortiment in Karos und Streifen.

Girona, Breite 100 cm, das Meter M. 1.00
Dauerhaftes Körper-Gewebe in neuen Melangen.

Beige-Algari, Breite 100 cm, das Meter M. 1.20
Halbbarer Körper-Stoff. Reiches Sortiment.

Garancine, Breite 100 cm, das Meter M. 1.30
Kräftiger Rips-Mohair-Stoff. Karo-Muster in vielen neuen Farnestellungen.

Tripolis, Breite 100 cm, das Meter M. 1.40
Solides Mohair-Gewebe in schönen Streifenmustern.

Tasso, Breite 100 cm, das Meter M. 1.50
Halbbarer Mohair-Stoff in neuen Karo-Mustern.

Diagonal Ascalon, Breite 105 cm, das Meter M. 1.50
„Reine Wolle.“ Geschlossenes Körper-Gewebe. Grosses Farben-Sortiment.

Diagonal Levkosia, Breite 105 cm, das Meter M. 2.00
„Reine Wolle.“ Hochfeines, solides Diagonal-Gewebe in allen neuen Farben der Saison.

Sapho, Breite 105 cm, das Meter M. 2.25
„Reine Wolle.“ Elastischer Fantasie-Stoff in reicher Farbensammlung.

Diagonal Caroli, Breite 100/102 cm, das Meter M. 2.50
„Reine Wolle.“ Feinfädiger, solider Diagonalstoff. Reichhaltige Auswahl in allen neuen Farben.

Foulé Gilda, Breite 105 cm, das Meter M. 2.75
„Reine Wolle.“ Hochelegantes foulirtes Gewebe in allen neuen Farben der Saison.

Foulé Albion, Breite 105 cm, das Meter M. 3.00
„Reine Wolle.“ Solider fein foulirt Körper-Stoff. Grosse Auswahl neuer Farben.

Gemusterte ganzwollene Kleiderstoffe.

= Neuheiten. =

Plaid Ispahan, Breite 100 cm, das Meter M. 1.80
„Reine Wolle.“ Geschlossenes, feinfädiges Gewebe. Neue Karo- und Streifen-Muster.

Tanguska, Breite 100 cm, das Meter M. 1.90
Dauerhafter, eleganter Stoff. Neue Karos auf molirtem Grund.

Plaid Livadia, Breite 105 cm, das Meter M. 2.10
„Reine Wolle.“ Eleganter geschmeidiger Stoff. Grosse Auswahl aparter neuer Muster.

Lasinga, Breite 105 cm, das Meter M. 2.40
Eleganter, solider Stoff. Neuheit im Karo- und Streifen-Genre.

Cungrad, Breite 105 cm, das Meter M. 2.60
Ausserst solides Gewebe. Aparte Karo-Muster.

Silvana, Breite 105 cm, das Meter M. 2.90
Grosse Neuheit im Karo-Geschmack. Reiches Sortiment höchst aparter Farnestellungen.

Menado, Breite 110 cm, das Meter M. 2.60
Reinwollenes, solides Taffet-Gewebe mit aparten Karos in den neuesten Farnestellungen.

Dazu passend, einfarbiger Stoff als Composé: Breite 110 cm, das Meter M. 2.30

Arbela, Breite 105 cm, das Meter M. 3.00
Reinwollenes Taffet-Gewebe. Melirtes Fond mit kleinen, dunkelfarbenen Filetkaros. Grosse Auswahl neuer Farnestellungen.

Bahama, Breite 105 cm, das Meter M. 3.25
Reinwollener, starkfädiger Cheviotstoff mit kleinen zweifarbigen Karos in höchst aparten Farnestellungen.

Samar, Breite 105 cm, das Meter M. 3.50
Reinwollenes Chevron-Gewebe. Belgfarbiger Fond mit neuen geschmackvollen Karos.

Dazu passend, einfarbiger Stoff als Composé: Breite 105 cm, das Meter M. 3.20

Macao, Breite 105 cm, das Meter M. 3.50
Reinwollener, chevronartiger Diagonalstoff. Melirtes Fond mit kleinen, mehrfarbigen filettartigen und durchbrochenen Karos in den neuesten Farnestellungen.

Astoria, Breite 105 cm, das Meter M. 3.60
Reinwollener, foulirtes Körper-Stoff. Melirtes Fond mit eingewebten hellen und dunklen Streifen in den neuesten Farnestellungen.

Dazu passender Stoff als Composé: Breite 105 cm, das Meter M. 3.10

Bedruckte und gewebte Wasch-Stoffe für Kleider.

Bedruckter Calico, Marke A, Breite 80 cm, das Meter 40 Pf.
Grosse Muster-Auswahl in zweifarbiger und bunt bedruckt auf hellen und dunklen Grundfarben.

Bedrucktes Haustuch, Marke H, Breite 80 cm, das Meter 50 Pf.
Grosses Sortiment in den neuesten Fantasie-Mustern.

Bedruckter Cretonne, Marke S, Breite 80 cm, das Meter 55 Pf.
Reiche Muster-Auswahl, mehrfarbiger Druck auf hellem und dunkeltem Grund.

Bedruckter Levantine, Marke B, Breite 80 cm, das Meter 60 Pf.
Reichhaltiges Sortiment im Karo-, Streifen-, Blumen- und Bordüren-Genre.

Bedruckte Toile de Mulhouse, Marke F, Breite 80 cm, das Meter 65 Pf.
Grosse Auswahl in den neuesten Karo-, Streifen- und Bordüren-Mustern.

Bedruckte Toile de Mulhouse, Marke KB, Breite 80 cm, das Meter 75 Pf.
Reiche Auswahl neuester Fantasiemuster, hocheleganter Streifen und Bordüren auf allen neuen Grundfarben.

Bedruckte Toile de Mulhouse, Marke RC, Breite 80 cm, das Meter 85 Pf.
Grosse Auswahl in neuen Fantasie-Mustern auf hellem und dunkeltem Grund.

Einfarbiger Satin, Marke CK, Breite 80 cm, das Meter 90 Pf.
Vorzügliches Fabrikat in allen neuen Farben.

Einfarbiger Satin, Marke CS, Breite 80 cm, das Meter 1.00
Beste Qualität, grosse Auswahl in den neuesten Farben.

Bedruckter Satin, Marke AG, Breite 80 cm, das Meter 1.00
Grosses Sortiment in den neuesten Fantasie-Mustern.

Bedruckter Satin, Marke MC, Breite 80 cm, das Meter 1.25
Prima Qualität. Reichhaltiges Sortiment neuer Muster.

Englischer Zephyr Cloth, Marke BF, Breite 80 cm, das Meter 90 Pf.
Grosse Auswahl in den neuesten glatten Farben, sowie Streifen und Karos in aparten Farnestellungen.

Englischer Zephyr Cloth, Marke AC, Breite 80 cm, das Meter M. 1.20
Reiches Sortiment schöner Muster im Karo- und Streifen-Genre.

Bei Musterbestellungen von Kleiderstoffen ist es erwünscht, die Art und die ungefähre Preislage derselben anzugeben

Der reich ausgestattete Haupt-Catalog für Frühjahr 1887 steht auf Wunsch gratis und franco zu Diensten.

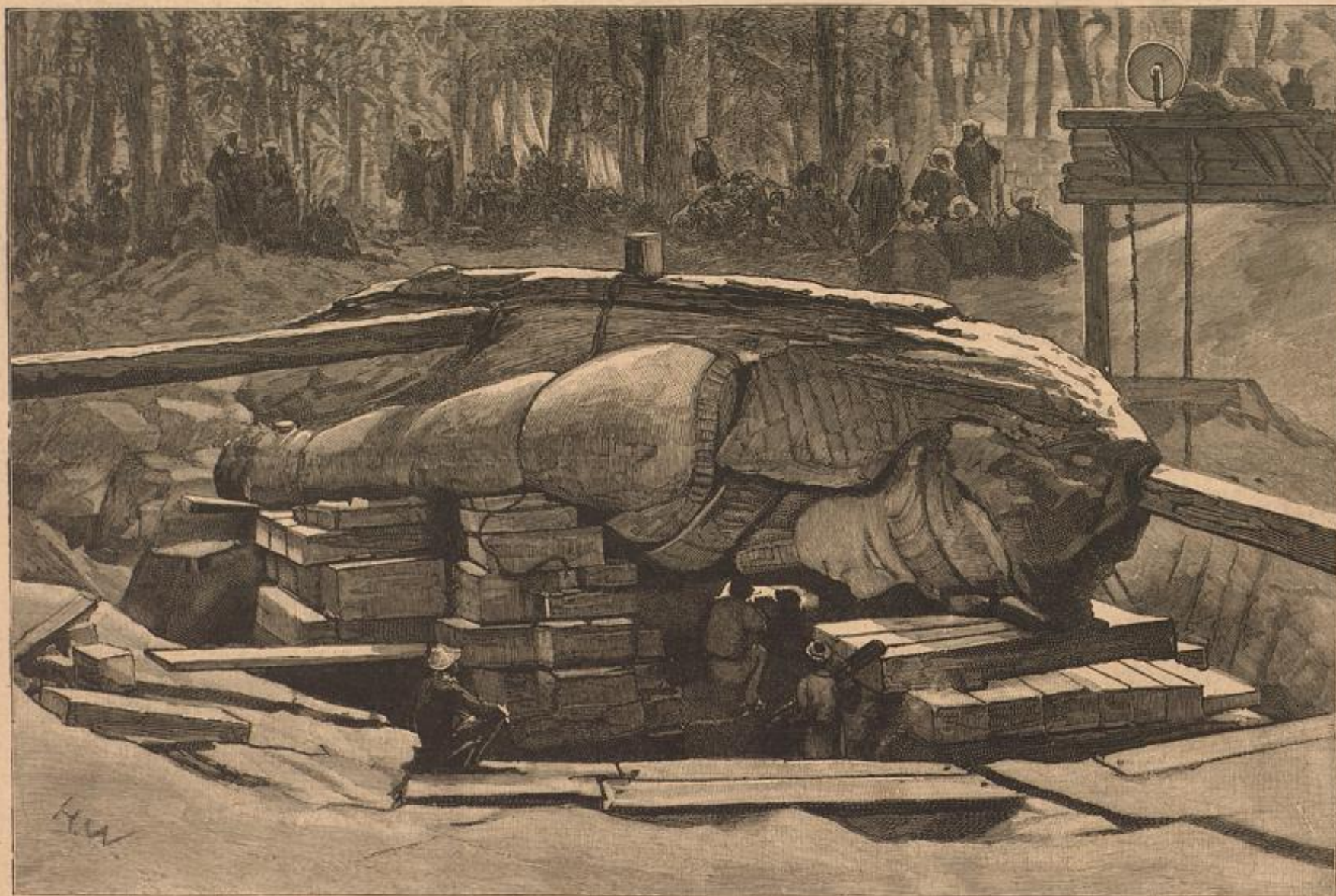


Prinz Heinrich von Preußen und seine Braut, Prinzessin Irene von Hessen.

Wie das deutsche Volk an allen Familien-Ereignissen des erlauchten Kaiserhauses stets den innigsten Antheil nimmt, so hat es auch die Kunde von der Verlobung des Prinzen Heinrich mit herzlichster Freude begrüßt. Der jugendliche Bräutigam ist der zweite Sohn des Erben der deutschen Krone, geboren am 14. August 1862 zu Potsdam. Schon von Kindheit an zeigte er eine große Vorliebe für den Seemanns-Beruf, und daher wurde seine Erziehung dergestalt geleitet, daß er dereinst als Admiral an die Spitze der deutschen Marine treten kann. Nach gründlichen Studien unternahm der Prinz eine Reise um die Welt, der noch einige kürzere Seefahrten folgten. Gegenwärtig bekleidet er

den Rang eines Kapitän-Lieutenants und wird bei den nächsten Marine-Mandvoren das Kommando einer Torpedo-Division führen. Seine fürstliche Braut ist die Tochter des Großherzogs Ludwig von Hessen und der verstorbenen Prinzessin Alice von Großbritannien, einer Schwester der deutschen Kronprinzessin. Geboren wurde die Prinzessin in Darmstadt am 11. Juli 1866, zu einer Zeit, da der preussisch-deutsche Krieg eigentlich schon entschieden war. Ihr Vater stand damals an der Spitze der hessischen Kavallerie-Brigade im Felde. Am 12. September, nach der Rückkehr der Truppen vom Kriegsschauplatz, erfolgte die Taufe der kleinen Prinzessin, wobei die genannte Brigade die Pathenstelle vertrat. Zur

Erinnerung an den am 23. August zu Prag abgeschlossenen Frieden erhielt die Prinzessin den Namen Irene (griechisch: Friede). Die Verlobung wurde am neunzigsten Geburtstag des Kaisers proclamirt. Nachdem dem Prinzen in Kiel von der Bürgerschaft ein glänzender Fackelzug dargebracht worden war, hielt das Brautpaar am 3. April in Darmstadt, ebenfalls unter dem Jubel der Bevölkerung, seinen Einzug. Die Vermählung soll im nächsten Winter zu Berlin stattfinden. Prinz Heinrich wird mit seiner Gemahlin den ständigen Wohnsitz in Kiel nehmen, woselbst er bereits seit mehreren Jahren residirt.



Die Kolossal-Statue des Königs Ramses II. bei Memphis in Aegypten. Von Henry Wallis.

Die bei Memphis aufgefundenene Kolossal-Statue Ramses II., des großen Eroberers (um 1380 v. Chr.), der auch Libyen und Aethiopien dem ägyptischen Reiche unterwarf, wurde schon vor einer Reihe von Jahren der englischen Regierung zum Geschenke gemacht, aber diese säummerte sich lange Zeit gar nicht um die kostbare Antiquität. Man ließ die Statue liegen, wie sie gefunden worden, mitten in einem Sumpfe, in dem der Kolos sich eher ausnahm, wie ein versteinertes Saurier der vorhistorischen Zeit, denn als eines der hervorragendsten Werke altägyptischer Bildhauerkunst.

Allerdings wurde vor fünf Jahren ein Versuch gemacht, die Statue aufzurichten, doch nahm man wegen ihres ungeheuren Gewichtes davon wieder Abstand, und so blieb der mischadete Ramses, das Haupt tief im Schlamm begraben, liegen. Erst in jüngster Zeit wurden, auf Anregung des Generals Stevenson, die Versuche, das Königsbild aus seiner unwürdigen Lage zu befreien, erneuert, und zwar ging man diesmal umsichtiger zu Werke. Der Sumpf wurde trocken gelegt und die Statue vom Schlamm gereinigt; man fand hierbei, daß dieselbe zerbrochen ist. Sobald alle Theile der Statue beisammen

sind, werden sie auf einen mächtigen Holz-Ponton, den man dicht daneben erbaut, geschafft, und das Flottmachen des Ganzen überläßt man der Nil-Neberichweimung. Wenn dieselbe in ausreichendem Maße eingetreten ist, wird der Ponton mit seiner Last nach Alexandria und von dort nach Malta geschafft, wo die nöthigen Hebe-Vorrichtungen vorhanden sind, den großen Ramses an Bord eines Schiffes zu verfrachten. Die Statue, die dem britischen Museum in London überwiesen werden wird, gilt den Eingeborenen von Memphis als eine Art Dämon, als der „Vater des Schreckens“; sie werden ihr glückliche Reise wünschen.